

Arthur Schopenhauer (1788 - 1860)

- Geboren am 22. Februar 1788 in Danzig (Polen)
- 1793 siedelte die Familie nach Hamburg um
- Ab 1811 studierte er Philosophie in Berlin
- Ab 1831 arbeitete er als Privatlehrer in Frankfurt
- Während seines Lebens durchreiste er ganz Europa (Deutschland, Niederlande, England, Belgien, Frankreich, Schweiz, Österreich, Italien)
- Er starb am 21. September 1860 in Frankfurt

1. Einleitung

Schopenhauer sieht den Zweck der Ethik darin, die Handlungen der Menschen zu analysieren und zu erklären. Seiner Ansicht nach, kann das Fundament der Ethik nur auf empirischem Weg gefunden werden. Schopenhauer will mit seiner Untersuchung herausfinden, ob es Handlungen mit „echtem moralischem Wert“ gibt, wie zum Beispiel freiwillige Gerechtigkeit, reine Menschenliebe oder wirklicher Edelmut. Er geht davon aus, dass es sogenannte Triebfedern gibt, die den Menschen zu Handlungen jeglicher Art antreiben. Unter diesen Triebfedern will er auch die moralische Triebfeder ausfindig machen.

2. Die Grundtriebfedern des Handelns überhaupt

Schopenhauer zufolge muss jede menschliche Handlung auf eine der folgenden drei Grundtriebfedern zurückzuführen sein:

- **Dem Egoismus**, der sich nur nach dem eigenen Wohlergehen richtet
- **Der Bosheit**, die auf das Leiden anderer aus ist
- **Das Mitleid**, welches sich nach dem Wohlergehen anderer richtet

Es können aber auch zwei dieser Triebfedern zusammenwirken. Wenn z. B. eine Tänzerin unbedingt die Hauptrolle in einer Aufführung ergattern will, und bereit ist deswegen einer Konkurrentin zu schaden, dann ist ihre Handlung zum einen egoistisch, aber auch böse, weil sie jemandem schadet.

Schopenhauer ist sich sicher, dass es Handlungen von moralischem Wert gibt, jedoch können sie nicht aus den ersten beiden Triebfedern entspringen. **Egoistisch motivierte Handlungen sind** entweder **verwerflich** (s. Bsp. mit der Tänzerin) oder **moralisch irrelevant**.

- ↳ Wenn ich sehr viel für eine Prüfung lerne um eine gute Note zu bekommen, ist dies eine Handlung aus Egoismus, die aber weder jemand anderem schadet, noch jemand anderem nützt. Deswegen ist sie irrelevant in Bezug auf eine moralische Untersuchung.

Handlungen, die aus **Bosheit oder Übelwollen** geschehen, sind moralisch **immer verwerflich**. Deswegen ist das **Mitleid die einzige Triebfeder aus der moralisch wertvolle Handlungen entspringen** können.

3. Das Mitleid als einzige moralische Triebfeder

Es gibt überhaupt nur drei Grund-Triebfedern der menschlichen Handlungen:

- ↳ Egoismus; der das eigene Wohl will
- ↳ Bosheit; die das fremde Wehe will
- ↳ Mitleid; welches das fremde Wohl will

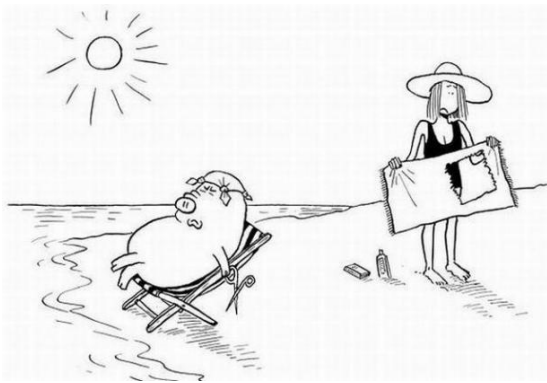
5 Da wir nun Handlungen von moralischem Wert als faktisch gegeben angenommen haben; so müssen auch sie aus einer dieser Grund-Triebfedern hervorgehen. Sie können aber [...] nicht aus der ersten Triebfeder entspringen; noch weniger aus der zweiten; da alle aus dieser hervorgehenden Handlungen moralisch verwerflich sind [...].

10 Nur einen einzigen Fall gibt es, in welchem dies nicht statt hat: nämlich wenn der letzte Beweggrund zu einer Handlung oder Unterlassung geradezu und ausschließlich im Wohl und Wehe irgendeines anderen liegt [...] und durchaus nichts bezweckt, als dass jener andere unverletzt bleibe oder gar Hilfe, Beistand und Erleichterung erhalte. Dieser Zweck allein drückt einer Handlung oder Unterlassung den Stempel des moralischen Wertes auf. [...] Sobald dies nämlich nicht der Fall ist, so kann das Wohl und Wehe nur das des Handelnden selbst sein: dann aber ist die Handlung oder Unterlassung egoistisch, mithin ohne moralischen Wert.

20 Wenn nun aber meine Handlung ganz allein des anderen wegen geschehen soll; so muss sein Wohl und Wehe unmittelbar mein Motiv sein: so wie bei allen andern Handlungen das meinige es ist. Dies bringt unser Problem auf einen engeren Ausdruck, nämlich diesen: wie ist es irgend möglich, dass das Wohl und Wehe eines anderen, unmittelbar, d.h. ganz so wie sonst nur mein eigenes, meinen Willen bewege, also direkt mein Motiv werde, und sogar es bisweilen in dem Grade werde, dass ich demselben mein eigenes Wohl und Wehe, diese sonst alleinige Quelle meiner Motive, mehr oder weniger nachsetze? – Offenbar nur dadurch, dass ich ganz unmittelbar sein Wohl will und sein Wehe nicht will, so unmittelbar, wie sonst nur das meinige. Dies aber setzt notwendig voraus, dass ich bei seinem Wehe als solchem geradezu mitleide, sein Wehe fühle, wie sonst nur meines, und deshalb sein Wohl unmittelbar will, wie sonst nur meines.

- Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral, 1840

4. Die beiden antimoralischen Triebfedern

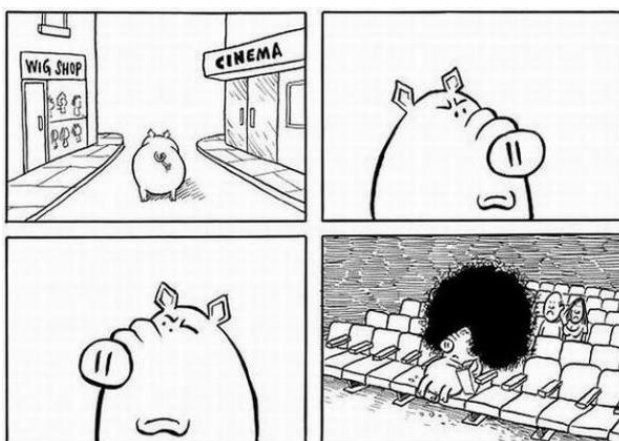


Der Egoismus

Diese Triebfeder, die sich bei Menschen und Tieren wiederfindet, besteht im Drang zum „Dasein und im Wohlsein“. Laut Schopenhauer ist der Egoismus die Haupttriebfeder des Menschen, da fast alle Handlungen auf ihn zurückzuführen sind. Sowohl Menschen, wie auch Tiere, werden

durch den Willen zum Leben angetrieben. Der menschliche Egoismus ist laut Schopenhauer **grenzenlos**, denn Menschen wollen unbedingt **ihr Dasein erhalten, Schmerzen vermeiden und auf nichts verzichten müssen**. Jeder macht sich selbst **zum Mittelpunkt der Welt** und alles was sich seinem Egoismus entgegenstellt, erregt „Unwillen, Zorn, Hass“. Demnach richtet sich der Egoismus nach dem Wahlspruch: „*Alles für mich, nichts für die anderen!*“. Wenn also ein Sportler hart trainiert um ein Wettrennen zu gewinnen und keinem anderen den Sieg gönnt, dann handelt er aus Egoismus.

Innerhalb des Egoismus gibt es **Abstufungen**. Wenn jemand bereit ist, **jemand anderem zu schaden um an sein eigenes Ziel zu gelangen**, dann wird der angerichtete Schaden sozusagen **Mittel zum Zweck**. Diese äußerste Form des Egoismus richtet sich nach der Maxime: „Hilf niemandem, vielmehr verletze alle, wenn es dir gerade nützt!“ Wenn ein Sportler einem anderen Sportler während des Rennens ein Bein stellt, um dessen Sieg zu verhindern und selbst als erster durchs Ziel zu laufen, dann handelt er nach dieser äußersten Form des Egoismus.



Das Übelwollen

Durch **Klugheit und Höflichkeit** können die Menschen die **Bosheit**, die sie gegeneinander hegen, **verdecken**. Jedoch kommt sie unter anderem bei der üblen Nachrede oder bei Zornausbrüchen zum Vorschein. Meistens entsteht das Übelwollen durch das **Zusammenprallen von Egoisten**. Zudem wird

die Bosheit oft durch die **Schwächen und Laster** anderer ausgelöst (Bsp.: Mobbing). Auch der **Neid** erregt Übelwollen, weil man **unzufrieden** ist, über das Glück eines anderen. Der Neid ist laut Schopenhauer menschlich, denn kein Mensch ist ganz frei davon. Neben dem Neid, ist auch die **Schadenfreude**, welche Schopenhauer als teuflisch bezeichnet, ein Zeichen für Bosheit. Jedoch sind Neid und Schadenfreude an sich nur theoretisch, da sie vor allem in Gedanken stattfinden. Treiben sie

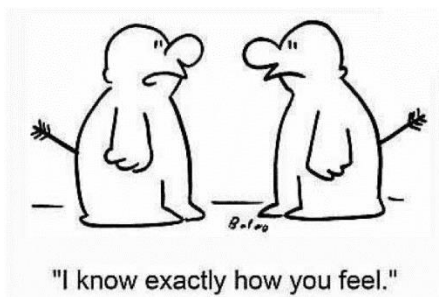
jedoch zu einer aktiven Handlung an, wie z. B. das Auslachen eines anderen, dem ein Missgeschick passiert ist, dann werden sie zu Bosheit und Grausamkeit. Für jemanden der aus Bosheit heraus handelt, sind die Leiden anderer **nicht** Mittel zum Zweck (wie beim Egoismus), sondern sie sind der **Zweck an sich**. Mit der Maxime „*Verletze alle, so sehr du kannst*“ wird deutlich, dass das Leiden anderer, das Ziel der Bosheit ist.

5. Das Kriterium moralischen Handelns



Schopenhauer zweifelt nicht an der Existenz von Handlungen mit echtem moralischem Wert, denn jeder kennt aus der eigenen Erfahrung solche Handlungen. „Die Abwesenheit aller egoistischen Motivation ist also das Kriterium einer Handlung von moralischem Wert“. Moralisch wertvoll sind bloß **altruistische Handlungen**, d. h. Handlungen die einzig und allein das Wohl anderer bezwecken. Wenn ich also Gutes tue, **so darf ich in keiner Weise mein eigenes Wohl im Auge haben**. Nicht die gute Tat selbst, sondern dass sie aus **der guten Gesinnung entspringt**, macht ihren Wert aus. Entspringt eine Handlung ausschließlich einem eigennützigem Motiv (z. B. wenn ich jemandem nur helfe, damit ich anschließend besser in der Gesellschaft angesehen bin, nicht aber, weil sein Leid mich wirklich berührt), so wird der moralische Wert derselben ganz aufgehoben. Wirken eigennützige Motive neben uneigennützigem (z. B. Ich helfe jemandem, weil er mir Leid tut, rufe aber gleichzeitig die Presse an, damit sie über meine Heldentat berichten), so wird der moralische Wert der Handlung geschmälert.

6. Die einzige moralische Triebfeder: das Mitleid



Ob eine Handlung moralisch ist oder nicht, kann immer nur **in Bezug auf jemand anderen untersucht werden**. Damit eine Handlung vom Mitleid angetrieben wird, **muss das Leid oder das Wohlergehen des anderen unmittelbar zum Motiv meiner Handlung werden**. Demnach können nur Handlungen die aus Mitleid begangen werden von moralischem Wert sein.

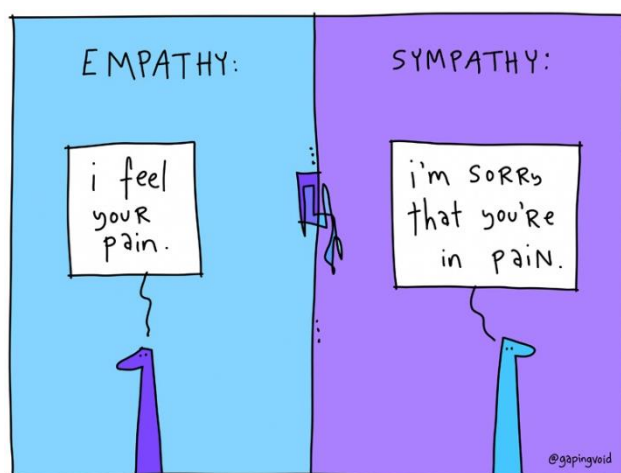
Daraus ergibt sich für Schopenhauer die Frage, wie es überhaupt möglich ist, dass das Wohl und das Wehe eines Anderen mich unmittelbar bewegt, wie sonst nur mein eigenes Wohl meinen Willen bewegt?

Der Andere muss **letzter Zweck meines Willens** werden, d.h. ich muss das Wohl und Wehe des Anderen fühlen, ich muss mit ihm leiden. Somit kommt es zu einer **Identifikation** mit dem Anderen, weil ich sein Leid vermeiden will oder sein Wohl will, wie sonst nur mein eigenes. Damit eine Handlung vom Mitleid angetrieben werden kann, muss der Egoismus mindestens zum Teil aufgehoben sein. Diese Identifikation ist möglich, weil **jeder auch eigene Erfahrungen in Bezug auf das Leid** gemacht hat, die er nun nutzen kann um sich in die Situation des Anderen hineinversetzen zu können.

Dieser ganze Vorgang bleibt für Schopenhauer „das große Mysterium der Ethik“. Handlungen von moralischem Wert können beobachtet werden, dennoch kann Schopenhauer es sich nicht erklären, wie es möglich ist den Egoismus zum Teil zu überwinden und in Bezug auf das Wohl und Wehe des Anderen moralisch zu handeln. Mitleid ist die unmittelbare Teilnahme am Leiden des anderen. Im Mitleiden löst sich die Grenze der Persönlichkeit auf. Das Mitleid liegt in der Natur des Menschen selbst (s. S. 6 des Kommentars).

7. Mitleid ist nicht Mitgefühl

„Dies aber setzt notwendig voraus, dass ich bei seinem Wehe als solchem geradezu mitleide, sein Wehe fühle, wie sonst nur meines, und deshalb sein Wohl unmittelbar will, wie sonst nur meines.“



In diesem Textabschnitt wird deutlich, dass der Begriff Mitleid im Sinne der Ethik von Arthur Schopenhauer nicht, wie es heute weithin üblich ist, durch das Wort Mitgefühl ersetzt werden darf, denn **Mitgefühl kann sich nicht nur als Mitleid, sondern z. B. auch als Mitfreude äußern**. Mitleid bezieht sich eindeutiger als Mitgefühl auf das Leid, dem Menschen, Tiere und wahrscheinlich auch

Pflanzen unterworfen sind. So spricht man im Zusammenhang mit Schopenhauers Ethik von Mitleidsethik und nicht von Mitgefühlsethik.

Mitleid bedeutet im Sinne der **Empathie**, die unmittelbare Anteilnahme am Schmerz des anderen, während **Mitgefühl** im Sinne der **Sympathie** eine gefühlsbezogene Kenntnissnahme des **Leidens oder der Freude** bezeichnet.

8. Die beiden Kardinaltugenden



Als Kardinaltugenden betrachtet man gewöhnlich **Grundtugenden** aus denen alle anderen Tugenden (Tauglichkeit, Tüchtigkeit einer Person) hervorgehen. In der Antike unterschied man zwischen den vier Kardinaltugenden *Weisheit/Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung*. Dies sind sogenannte weltliche Tugenden. Im Mittelalter kamen dem noch drei weitere Grundtugenden hinzu: der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Dies sind die sogenannten christlichen Tugenden.

Schopenhauer nennt zwei Kardinaltugenden: **die Gerechtigkeit und die Menschenliebe**, aus denen "alle übrigen [Tugenden] praktisch hervorgehen und [sich] theoretisch ableiten lassen". Beide gehen aus dem natürlichen Mitleid hervor und stellen sich dem Kampf gegen die beiden antimoralischen Triebfedern Egoismus und Bosheit.

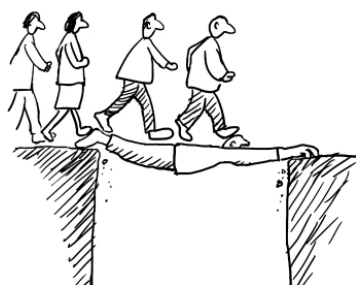
8.1. Die Gerechtigkeit

Sie stellt den **ersten Grad des Mitleids** dar und wirkt dem Egoismus entgegen, in dem sie einen davon **abhält jemand anderem Leid zu zufügen**. Aus diesem Grund wird sie negativ bestimmt. Das Mitleid, also die Fähigkeit das Leid eines anderen mitzuempfinden, hält mich davon ab, einem anderen zu schaden. Man **verzichtet also auf eine ungerechte Handlung**. Die Gerechtigkeit bezieht sich auf das Wohlergehen des Anderen, denn ihm soll weder körperliches noch seelisches Leid zustoßen. Die Maxime der Gerechtigkeit lautet demnach: „*Verletze niemanden!*“. Zudem bildet die Gerechtigkeit die Voraussetzung für Menschenliebe.

Schopenhauer nennt einige Beispiele für Gerechtigkeit:

- ➔ Sie hält einen davon ab das Eigentum oder die Person des Anderen anzugreifen.
- ➔ Sie hält einen davon ab jemand anderen zu beleidigen, ängstigen oder verleumden.
- ➔ Sie hält einen davon ab seine Lüste auf Kosten von Frauen oder Kindern zu befriedigen.

8.2. Die Menschenliebe



Die Tugend der Gerechtigkeit wurde schon von den Philosophen des Altertums als Kardinaltugend anerkannt (Sokrates, Platon, Aristoteles). Dagegen erkennt Schopenhauer als größten Verdienst des Christentums an, die Menschenliebe (lat. *caritas*) als Tugend hervorgehoben zu haben. Erst die christliche Ethik forderte die **allgemeine Nächstenliebe, die sich auch auf die Feinde erstrecken soll**.

Sie stellt den **zweiten Grad des Mitleids** dar und wirkt der Bosheit entgegen. Sie wird positiv bestimmt, weil sie mich nicht nur davon abhält einem anderen zu schaden, sondern mich **dazu antreibt jemandem zu helfen**. Aus dem Mitleid fließen alle Handlungen reiner Menschenliebe: das Mitleid

kann mich dazu bewegen, alle meine Kräfte dafür einzusetzen, die Not anderer zu lindern, ja, mein Eigentum, meine Gesundheit, Freiheit, sogar mein Leben für das Wohl anderer zu opfern. Sie richtet sich nach der Maxime: *“Hilf allen, soviel du kannst!”*. Nur Handlungen, deren alleinige Quelle das Mitleid ist und die frei von allen egoistischen Motiven sind, haben moralischen Wert. Eine solche Handlung erweckt *“innere Zufriedenheit [...], welche man das gute, befriedigte, lobende Gewissen nennt”*.

Schopenhauer nennt als Beispiel für eine Handlung aus Menschenliebe¹ eine wohlthätige Handlung, wie die Vergabe von Almosen. **Steckt jedoch irgendein anderes Motiv dahinter, als die reine Menschenliebe, so kann dies wiederum nur der Egoismus sein** (z. B. Anerkennung von der Gesellschaft dafür zu erwarten, dass man jemandem geholfen hat).

Am Ende des siebten Textes geht Schopenhauer noch einmal auf den Aspekt des natürlichen Mitleids ein. Seiner Meinung nach beruht das Mitleid nicht auf „Voraussetzungen, Begriffen, Religionen, Dogmen, Mythen, Erziehung und Bildung“, sondern „liegt in der menschlichen Natur“. Demnach ist das Mitleid auch keine Triebfeder, die nur in bestimmten Ländern oder Zeiten zu finden ist, denn sie **wohnt der menschlichen Natur inne**. Jemand der nicht fähig ist Mitleid zu empfinden ist laut Schopenhauer **ein Unmensch**, d.h. jemand der grausam gegenüber anderen Menschen und Tieren² ist.

Egoismus	Altruismus/Menschenliebe
Wenn ich aus Egoismus helfe, helfe ich nur, um mir selbst ein gutes Gefühl zu geben.	Wenn ich aus Mitleid handle, bin ich völlig selbstlos und mich interessiert nur das Wohl des anderen.

9. Kritik an der Mitleidsethik



Mitleid setzt Betroffenheit durch unmittelbare Anschauung von fremdem Leid voraus. Fehlt diese unmittelbare Anschauung, so kann ein Handeln aus Mitleid nicht zustande kommen. Der Techniker z.B., der durch Knopfdruck eine Rakete mit einem atomaren

Sprengkörper auf eine weit entfernte Stadt abschießt, wird durch keine erfahrbare Anschauung von millionenfachem Tod und Leid aus Mitleid von seiner Handlung abgehalten werden können.

- Karl-Otto Apel: Mitleid als Nahtugend, 1980

¹ Auch noch Altruismus (selbstlose Denk- und Handlungsweise; Uneigennützigkeit) genannt

² Schopenhauer schließt die Tiere in seine Mitleidsethik mit ein, denn sie sind in seinen Augen fühlende Wesen, die Leid empfinden können.

Der Pessimist

Schopenhauer wurde zu Lebzeiten von den Fachphilosophen kaum zur Kenntnis genommen. Sein negatives Weltbild hatte größere Wirkung auf Schriftsteller wie Thomas Mann und Leo Tolstoi; Sigmund Freud würdigte ihn sogar als Vordenker der Psychoanalyse. Artikel zu Leben und Werk von Arthur Schopenhauer finden sie auf dieser Themenseite.



- "Das Leben ist eine missliche Sache, ich habe mir vorgesetzt, es damit hinzubringen, über dasselbe nachzudenken." Diese Äußerung, die Arthur Schopenhauer bereits im Alter von 23 Jahren tätigte, ist charakteristisch - sowohl für den Menschen als auch für den Philosophen Schopenhauer. Lange belächelt und erst spät geschätzt, gehört Schopenhauer zu den bedeutendsten deutschen Philosophen.
- Die pessimistische Grundhaltung hat nicht nur Schopenhauers Werk, sondern auch sein Leben geprägt. Sein einziger Freund, dem er von Herzen zugetan schien, war ein Pudel. Gut im Kern war für Schopenhauer nur der Pudel, die Menschen dagegen waren ihm unerträglich: "Der Mensch ist ein Tier, bei dem die Intelligenz lediglich den Mangel an Instinkten ... kompensieren muss." So verwundert es nicht, dass Schopenhauer seinen Pudel, wenn dieser dann doch einmal für Verstimmung sorgte, mit den Worten tadelte: "Pfui, du bist kein Hund, du bist nur ein Mensch."
- Der Ursprung von Schopenhauers negativem Menschen- und Weltbild liegt bereits in seiner Kindheit und Jugend begründet. Während der Vater seinen Geschäften und die Mutter ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachging, wurde der Sohn der Obhut von Kindermädchen überlassen.
- Er wollte nicht Kaufmann, sondern Gelehrter werden. Der Vater war von den Plänen seines Sohnes wenig angetan stellte Arthur vor die Qual der Wahl: Entweder eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen oder eine mehrjährige Europareise unternehmen und danach eine kaufmännische Lehre beginnen.
- Fast zwei Jahre dauerte die Reise, die Arthur Schopenhauer quer durch Europa führte. Was er sah, verarbeitete er auf ganz eigene Weise und ein melancholischer Unterton durchzieht seine Reiseaufzeichnungen. Vom "Jammer des Lebens" ist hier die Rede, soziale Missstände, Armut und Krankheit schienen einen weitaus stärkeren Eindruck auf ihn zu machen als alles andere.
- Nach dem plötzlichen Tod des Vaters im April 1805 bekam insbesondere die Mutter seine wachsende Unzufriedenheit zu spüren. Ihr warf er vor, ein Leben auf Kosten des Vaters geführt zu haben. Als Johanna 1838 starb, hatten Mutter und Sohn 24 Jahre lang kein Wort mehr miteinander gewechselt. Schopenhauers Verhältnis zu Frauen blieb zeitlebens konfliktgeladen und er hat nie geheiratet. Stattdessen entwickelte er sich immer mehr zum Eigenbrötler. Er starb am 21. September 1860 in Frankfurt am Main an den Folgen einer Lungenentzündung.